



## ● HEADS

### **Björn Alpermann – Professor und Xinjiang-Forscher**



Der Sinologe Björn Alpermann forscht unter anderem zu Xinjiang.

Die brutalen Bilder aus China waren für den 17-jährigen Björn Alpermann schwer zu begreifen. Auf dem Fernsehbildschirm verfolgte er im Sommer 1989, wie die friedlichen

Proteste von Studierenden auf dem Tian'anmen-Platz von der Pekinger Regierung niedergeschlagen wurden. In dieser politisch höchst aufgeladenen Zeit, die ganz im Zeichen des Kampfes für die Demokratie stand – in Osteuropa wie in China – entdeckte der junge Björn Alpermann sein Interesse für ein Land, in dem dieser Kampf keinen Erfolg hatte.

Zwischen dem Westen und China entstand nach den Geschehnissen im Juni 1989 eine politische Eiszeit. Für Sinologie-Studierende war es kaum möglich, das Land zu bereisen, die Studienanfängerzahlen gering. Alpermann beschloss 1991 dennoch, in Köln Regionalwissenschaften China mit einem Schwerpunkt auf Politik und VWL zu studieren – ohne jemals in China gewesen zu sein.

Erst nach drei Jahren, 1994, ging er für ein Jahr an die Uni in Tianjin. Seine Begeisterung hielt sich zunächst in Grenzen: Das Leben auf dem Campus war eine Blase, aus der man nur schwer ausbrechen konnte. Erst bei seinem zweiten China-Aufenthalt und einem Praktikum in einem chinesischen Staatsbetrieb macht es Klick: Alpermann entdeckte durch Gespräche mit seinen chinesischen Kollegen ganz andere Lebenswelten.

Dieser zweite Aufenthalt war die Initialzündung, wie er es selbst beschreibt. Es gab viele unterschiedliche Chinas zu entdecken, stellte er fest. Darunter auch Xinjiang, das er bei einer Reise kennenlernte. Die kulturell völlig andere Welt im gleichen Staat faszinierte ihn. Auch, wenn er damals noch nicht plante, seinen Fokus auf diese Region zu legen.

### **Forschungsschwerpunkte „Worldmaking“ und Xinjiang**

Nach seinem Abschluss 1998 arbeitete Alpermann zunächst als wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Köln. 2006 folgte die Promotion und nach einem halbjährigen Aufenthalt an der UC Berkeley in Kalifornien eine Junior-Professur in Würzburg. Seit 2013 füllt Alpermann dort den Lehrstuhl für Contemporary Chinese Studies. In seinen Vorlesungen beschäftigt er sich unter anderem mit Studierendenprotesten und der Demokratiebewegung, mit der politischen Kultur Chinas, sowie mit sozialem Wandel und Modernisierung.

Seine Forschung teile sich im Moment etwa 50/50 in zwei Bereiche, erzählt Alpermann. Ein Fokus liegt auf dem Thema „Worldmaking“ in China, das ist ein Projekt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung, das sich mit den politischen und

gesellschaftlichen Auswirkungen der Globalisierung auf Chinas Städte beschäftigt. Es geht um den urbanen Wandel, der Sozialstrukturen und das Community Building beeinflusst.

Das zweite Thema, dem er einen Großteil seiner Arbeit widmet, ist Xinjiang. Als 2017 und 2018 Berichte über Masseninhaftierungen in der nordwestlichen Provinz aufkamen, klangen diese für Alpermann so drastisch, dass er begann, sich intensiv mit der Region auseinanderzusetzen. Er wollte eine Vorlesung zu Xinjiang anbieten; seine umfangreichen Recherchen für das Vorlesungsskript wurden die Basis für sein Buch „Xinjiang: China und die Uiguren“, das 2021 erschien.

Es ist ein Buch, das auch bei Kollegen in der Forschungswelt Aufmerksamkeit erregte. Rune Steenberg, ein dänischer Anthropologe, der sich auf Xinjiang und die Uiguren spezialisiert hat, lud Alpermann ein, bei dem von der EU geförderten Forschungsprojekt „Remote Ethnography of Xinjiang Uyghur Autonomous Region“ mitzuarbeiten. So wurde seine Beschäftigung mit dem Thema noch intensiver.

### **Xinjiang-Forschung in Europa stärken**

„Remote Ethnography“ ist der Versuch, möglichst objektive Informationen über eine Region zu gewinnen, die so stark kontrolliert wird wie kaum eine andere der Welt. Für Forschende und Journalisten ist es nicht nur schwierig, nach Xinjiang zu reisen und sich dort frei zu bewegen – die Forschung birgt auch ein moralisches Problem. Denn Uiguren, die dort über ihre Situation Auskunft geben würden, könnten in Gefahr geraten.

Die Forscher um Steenberg, zu denen neben Alpermann auch Vanessa Frangville gehört, wollen die Xinjiang-Forschung in Europa trotz dieser Umstände stärken. Ihr Ziel ist es, eine bestmögliche Methodik zu entwickeln und Xinjiang-Forscher durch Fortbildungen zu stärken, damit in Europa mehr Expertise entsteht – unabhängig von den bisher führenden Forschungsstandorten USA und Australien.

Doch wie forscht man, wenn man die Region selbst nicht bereisen kann? Möglich sind Diskurs- und Dokumentenanalysen; die Forscher arbeiten aber auch mit sozialen Medien auf Chinesisch und Uigurisch, die zum Teil ungefilterte Eindrücke vermitteln. Hinzu kommt die Auswertung von Satellitenaufnahmen. Augenzeugenberichte sind zudem durchaus möglich, nur eben nicht in Xinjiang selbst. Die Forscher führen stattdessen Interviews mit

der Diaspora. Steenberg ist zudem viel in Zentralasien unterwegs, wo er Menschen trifft, die aus der Region kommen.

### **Stärkerer Sinologie-Fokus auf Gesellschaft**

Es ist wichtig, nicht nur geflüchtete Menschen zu befragen, sagt Björn Alpermann, denn diese Menschen sind meist auch die, die sich am stärksten unterdrückt fühlen. So könnte eine verzerrte Darstellung entstehen. In Kasachstan und Kirgisistan trifft Steenberg Menschen, die wieder zurückgehen wollen und etwas zu verlieren haben. Ihre Aussagen sind besonders wertvoll. All diese unterschiedlichen Quellen bringen die Forscher zusammen, eine Methodik, die neben der Forschung selbst auch ein Ergebnis ihrer Arbeit sein soll.

Xinjiang sei ein brennendes Thema mit hoher Politikrelevanz, dem sich die deutsche China-Wissenschaft unbedingt widmen müsse, sagt Alpermann – trotz aller Schwierigkeiten, die die Auseinandersetzungen für Forscher bedeutet. In die Debatte um die Forschung zu dem Thema bringt er sich aktiv ein.

Wie auch in die Debatte um die China-Kompetenz allgemein. Für Alpermann ist klar, dass Deutschland sich hier besser aufstellen muss. Es gibt zu wenig Lehrstühle, die sich mit China beschäftigen, und viele der Kollegen fokussieren sich vor allem auf den Bereich Politik. Wirtschaft und Soziologie seien in der China-Forschung dagegen unterrepräsentiert. Hier muss die Forschung aus seiner Sicht gestärkt werden.

Alpermann selbst wünscht sich mehr Stunden am Tag, vielleicht könnte er sich dann noch mehr mit dem Thema Alterung und Altenversorgung in China beschäftigen. Noch ein weiteres, ganz anderes Thema, aber es entspricht Alpermanns Leitmotiv: China ist vielschichtig, spannend, und sehr relevant. *Julia Fiedler*